

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 92 (1998)
Heft: 9

Artikel: "Interesse und Engagement"
Autor: Steiger, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Gespräch mit Bruno Steiger, ehemaliger Co-Präsident des SVG

«Interesse und Engagement»



Bruno Steiger kann auf 19 Jahre Verbandstätigkeit zurückschauen.

Gehörlosen-Zeitung (GZ): Bruno, an der Delegiertenversammlung vom 6. Juni hat der SVG Dir und Deiner Frau Lilly anlässlich Deines Rücktritts als Co-Präsident einen Reisegutschein geschenkt. Wohin ging die Reise?

Bruno Steiger (BS): Wir haben den Gutschein noch nicht eingelöst und auch noch nicht entschieden, wohin er uns führen soll. Ich kann mir vorstellen, dass wir damit einen Städteflug unternehmen werden - in eine Stadt, die wir noch nicht

gesehen haben und die uns kulturell etwas bietet.

GZ: Reisen wir nun in Deine berufliche Vergangenheit zurück: wie bist Du zum Gehörlosenwesen gekommen?

BS: Zum Gehörlosenwesen bin ich eigentlich zufällig gekommen. Als ich zu Beginn der 50er Jahre das evangelische Lehrerseminar Unterstrass in Zürich beendet hatte, stellte sich mir die Frage nach einer Stelle. Es war damals nicht einfach, Arbeit zu finden, und ich suchte eine feste Anstellung.

Eine Vikariatsstelle reizte mich nicht. Da machte mir die «Taubstummenganstalt» Riehen - damals noch eine private, evangelische Institution - das Angebot, dort als Lehrer und Erzieher zu arbeiten. Die Erfahrungen aus jenen strengen und arbeitsintensiven 4 1/2 Jahren waren mir in meinem ganzen späteren Berufsleben hilfreich - ich hatte gelernt, Belastungen auszuhalten. Nachdem ich darauf für kurze Zeit an einer Primarschule in Zürich unterrichtet hatte, führte ich während 4 Jahren die Artikulationsklasse an der Gehörlosenschule Zürich unter Direktor Kunz. Danach kehrte ich wieder nach Riehen zurück und übernahm nach einer Logopädie-Ausbildung die Leitung der Sprachheilabteilung und später der ganzen Schule. Ich absolvierte auch die neu eingeführte «Taubstummenerausbildung».

GZ: Was hat Dir gefallen an der Arbeit mit den Gehörlosen und für die Gehörlosen?

BS: Ich hatte Freude an der Arbeit und betrachtete meinen Einsatz als Dienst an den Mitmenschen, nicht als Machtausübung.

GZ: Du warst 19 Jahre lang für den SVG tätig; zuerst im Zentralvorstand, danach als Vizepräsident unter den Präsidenten Hanspeter Keller und Beat Kleeb, schliesslich im Co-Präsidium mit Felix Urech. Du hast also ein Stück Verbandsgeschichte erlebt. Was hat der SVG erreicht, und welche wichtigen Ereignisse hast Du mitgeprägt?

BS: Von 1969 an präsidierte ich während 8 Jahren den «Taubstummenerverein» (heute: Schweizerischer Verein der Hörgeschädigtenpädagogen SVHP) und erhielt durch diese

Funktion eine engere Beziehung zum Verband. Da damals im SVG keine Vereinsvertreter, sondern Fachleute gewünscht waren, kam ich erst 1979 in den Zentralvorstand. Nach dem Tod von Hans Hägi übernahm ich dann das Amt des Vizepräsidenten und setzte seine Aufgaben fort.

Ich arbeitete mit an der Erzieherweiterbildung, für die wir später die Eingliederung in die Höhere Fachschule für den Sozialbereich HFS in Brugg erreichten. Neben anderem war ich auch massgeblich beteiligt an einem Ausbildungskonzept für die Audiopädagogen, an der spezialisierten Lehrerausbildung am HPS, an Fortbildungskursen für Personal im Hörgeschädigtenwesen.

GZ: Wie hat sich die Verbandspolitik entwickelt in diesen 19 Jahren?

BS: Als sich in den 70er Jahren die Elternschaft formierte, erlebte ich, wie wir Fachleute in Frage gestellt wurden. Indem man sich jedoch gegenseitig ernst nahm, entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit. Auch die «erwachte» Selbsthilfe begann zu hinterfragen. Sie stellte Forderungen und beantragte vermehrte Mitspracherechte. Da der damalige Vorstand die Zeichen der Zeit nicht verstand, verhärteten sich die Fronten. Die vielen Gespräche inner- und ausserhalb der Ittinger-Runde konnten diese leider nicht aufweichen.

GZ: Ein wichtiges Verbandsgeschäft der letzten Zeit war das «Gehörlosenwesen 2000» gewesen. Nach langjährigen Gesprächen zwischen Fachhilfe, Selbsthilfe und Elternvereinigung scheiterte das Projekt. Du warst von Anfang an dabei. Was waren Deiner Meinung nach die Gründe für die Uneinigkeit, für die unterschiedlichen Vorstellungen?

BS: Gehörlose empfinden anders als Hörende. Für sie

bedeutet Gleichstellung bei der Zusammenarbeit: gleichviele Hörende wie Gehörlose.

Sie sind und bleiben aber eine Minderheit und brauchen natürlich eine Möglichkeit, ihre Anliegen breit abgestützt an die Öffentlichkeit zu bringen. In einem Dachverband jedoch müssen nicht zwingend 50% Gehörlose vertreten sein. Das ist für mich eine Schein-Gleichstellung. Gleichstellung wird dann erreicht, wenn Anfragen ernst genommen und auch entsprechend umgesetzt werden.

Wir haben die Gespräche über so lange Zeit weitergeführt, weil wir hofften, es sei möglich, Wege der Zusammenarbeit unter dem Aspekt der Gleichstellung zu finden.

GZ: Wie siehst Du die Zukunft des Verbandes nach einem Austritt der Selbsthilfe (SGB/SGSV)?

BS: Ich bin der Meinung, dass der SVG nach wie vor ein Verband für das ganze Gehörlosenwesen sein muss, auch mit den Gehörlosen. Man müsste prüfen, ob anstelle von Vereinsvertretern einfach Persönlichkeiten aus der Fachhilfe, der Elternschaft und der Selbsthilfe in die Gremien aufzunehmen sind.

Diese sollten nicht in Vereine eingebunden sein, sondern sich persönlich für die Sache und für die Aufbauarbeit einsetzen wollen.

GZ: Nebst Deinem Einsatz im SVG hast Du Dich noch in anderen Organisationen engagiert. Kannst Du uns darüber etwas erzählen?

BS: Nach der Pensionierung war ich nicht nur beim SVG tätig, sondern auch noch im Präsidium der PRO INFIRMIS. Ferner übernahm ich das Präsidentenamt beim Hörmittelzentralen-Verband. Im Weiteren bin ich im Vorstand der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Logopädie SAL, im Vorstand des Basler Fürsorgevereins und im Stiftungsrat

der Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Uetendorfberg. Zusätzlich wirkte ich in Basel während langer Zeit in der Logopädie-Ausbildung mit.

Ich konnte so wertvolle Beziehungen auf den verschiedensten Ebenen aufbauen. Eigentlich habe ich diese Ämter nicht gesucht, aber ich war immer interessiert und für alles offen. Zudem habe ich gerne mein Wissen, meine Erfahrungen zur Verfügung gestellt.

GZ: Woher nimmst Du Motivation und Energie für Deine Arbeiten?

BS: Die grosse Toleranz meiner Frau ermöglichte mir diese Arbeit. Wenn es zu viel war, konnte sie mir auch sagen: «Du übertreibst.» Meine Familie brachte mir Verständnis entgegen.

Kraft schöpfen konnte ich auch aus meiner Zugehörigkeit zur Kirchgemeinde. Für mich ist der Glaube ein zentraler Punkt im Leben. Er half mir, Probleme und Auseinandersetzungen zu tragen und zu ertragen und auch die positiven Seiten solcher Momente zu sehen.

GZ: Du hast mit Deiner Erfahrung, Deinem Einsatz und Deiner menschlichen Anteilnahme viel für den Verband und für die Gehörlosen bewirkt. Welchen Rat möchtest Du den Hörenden und den Gehörlosen für ihre weitere Zusammenarbeit geben?

BS: Aufeinander hören, ehrlich und engagiert versuchen, einander zu verstehen. Zuhören heisst für mich offen sein, beweglich sein, die eigene Meinung stets hinterfragen und andere Meinungen tolerieren. Für mich geht es dabei letztlich um Humanität, um ein urchristliches Zusammenleben.

Herzlichen Dank, Bruno, für dieses Gespräch. Wir wünschen Dir und Deiner Frau Lilly eine schöne Reise und alles Gute für die Zukunft.